



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Discurs über den Geist des Menschen

Helvétius, Claude Adrien

Liegnitz und Leipzig, 1787

Das XVIII. Cap. Verschiedene Wirkungen der Oberherrschaft

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49180](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49180)

schaft anleget; ein schlimmer Unterthan, weil er, indem er die rechtmäßige Gewalt in eine willkührliche verwandelt, den Ehrgeiz und die Verzweiflung wider die Könige rege macht. Ich rufe die morgenländischen königlichen Sige zu Zeugen auf, die so oft mit dem Blute ihrer Besitzer besprizet worden sind *k*). Wenn die Sultane ihr wahres Bestes erkennenen, würde dasselbe ihnen nie verstaten, weder, daß sie sich eine dergleichen Gewalt wünschet, noch in dem Stücke, den Begierden ihrer Bezire nachgäben. Die Könige müssen sich gegen dergleichen Rathschläge taub stellen, und beständig eingedenk seyn: daß ihr einziges Bestes darinnen bestehe, daß sie, so zu sagen, ihr Reich im Werthe erhalten, damit sie und ihre Nachkommen es nützen mögen. Dieses wahre Interesse kann nur von erleuchteten Fürsten eingesehen werden; bey andern wird die eitele Ehre, als Herren zu herrschen, und der Vortheil der Bequemlichkeit, welcher ihnen die Gefahr verbirgt, von der sie umgeben sind, allezeit ein jedes anderes Interesse überwiegen; und eine jede Regierung wird, wie es die Geschichte bezeuget, nach dem Despotismus streben.

Achtzehntes Capitel.

Von den vornehmsten Wirkungen der Despoterey.

Ich muß gleich im Anfange zwei Arten der Despoterey unterscheiden: die eine, welche sich plöglich durch die Gewalt der Waffen über eine tugendhafte Nation, die den Despoten mit Ungeduld erträgt, zur Beherrscherinn aufwirft. Diese Nation ist einer Eiche gleich, welche mit Gewalt gebeuget wird; und deren Schnellkraft gar bald die Laue zersprengt, durch die sie gekrümmet wurde. Griechenland beut tausend Beispiele hievon an.

Die

k) So ergeben die Chineser ihren Beherrschern auch sind, eine Ergebenheit, die oft viele tausende von ihnen dazu bewogen hat,

daß sie sich auf dem Grabe ihrer Kaiser haben verbrennen lassen, wie viele Veränderungen hat der, durch

Die andere gründet sich mit der Zeit durch die Pracht und Weichlichkeit. Das Volk, bey welchem diese despotische Regierung eingeführet wird, ist eben derselben Eiche gleich: welche, wenn sie nach und nach krumm gebogen wird, unvermerkt die Kraft verliert, welche erfordert wird, wenn solche wieder gerade in die Höhe schnellen soll. Von dieser letztern Art der Despoterey ist in diesem Capitel die Rede.

Bei den Völkern, die dieser Regierungsform unterworfen sind, können die Leute, die in den ersten Würden sitzen, keinen reinen Begriff von der Gerechtigkeit haben; sie stecken in diesem Falle in der tiefsten Unwissenheit. Welchen Begriff sollte sich auch in der That ein Bezier von der Gerechtigkeit machen? Er weis nicht, daß es ein allgemeines Bestes giebt, und ohne diese Erkenntniß irret man indessen ohne Wegweiser allenthalben herum. Die in der ersten Jugend erhaltenen Begriffe von dem, was recht oder unrecht ist, werden unvermerkt dunkel; und verschwinden endlich ganz und gar.

Allein, wird man einwenden: was kann den Bezieren diese Erkenntniß entziehen? Ich werde darauf erwiedern, wie sollten sie solche in diesen despotischen Ländern erhalten, in welchen die Bürger zu den Staatsangelegenheiten nicht zugelassen werden? in welchen man den mit Verdruß anblicket, der seine Blicke auf das Unglück seines Vaterlandes lenket? in welchen der übelverstandene Vortheil des Sultans dem Vortheile seiner Unterthanen entgegen ist? und wo man für einen Verräther seiner Nation gehalten wird, wenn man dem Landesherrn dienen will? Will man gerecht und tugendhaft seyn, so muß man wissen, worinnen die Pflichten des Fürsten und der Unterthanen bestehen; man muß die gegenseitigen Verbindungen durchstudieren, durch welche alle Glieder der Gesellschaft unter einander verbunden sind. Denn die Gerechtigkeit ist nichts anders, als eine

Bb 3

tiefe

durch die Hoffnung einer willkührlichen Gewalt erregte Ehrgeiz in diesem Reiche nicht veranlasset? Siehe die Histoire des Huns, par Mr. de Guignes; den Artikel von China.

tiefe Erkenntniß dieser Verbindung. Will man sich bis zu dieser Erkenntniß emporschwingen, so muß man denken: welcher Mensch untersteht sich nun wohl, bey einem der willkührlichen Gewalt unterworfenen Volke zu denken? Die Faulheit, der schlechte Nutzen, die Ungewohnheit, und sogar die Gefahr des Denkens, zieht bald das Unvermögen dazu nach sich. In den Ländern, in welchen man seine Gedanken verschweigt, denkt man wenig. Man würde vergeblich einwenden, man schwiege aus Klugheit stille, um glaublich zu machen, daß man destomehr denke: denn es ist ausgemacht, daß man deswegen nicht mehr denke, und daß in denen dem Despotismus unterworfenen Köpfen keine edlen und herzhafte Begriffe entstehen können.

Unter diesen Regierungen wird man nur durch den Geist der Fehheit und Dummheit belebt, welcher ein Vorbothe der Verwüstung der Reiche ist. Da ein jeder die Augen auf seinen besondern Vortheil heftet, so richtet er sie auch nie auf das allgemeine Beste. Die Völker haben daher in diesen Ländern keinen Begriff, weder von dem allgemeinen Besten, noch von den bürgerlichen Pflichten. Die Beziere, die aus eben derselben Nation Mittel genommen werden, haben daher, wenn sie zur Bedienung gelangen, weder von der Verwaltung des Staats, noch von der Gerechtigkeit den geringsten Grund inne. Sie streben daher auch nur nach den ersten Ehrenstellen, nicht, weil sie das Beste befördern wollen; sondern um sich Ansehen zu verschaffen, und die Gewalt mit ihrem Könige zu theilen.

Wenn man auch annehmen wollte, es belebte sie die Begierde, Gutes zu thun; so muß man, wenn man solches be-

1) Daher hält die englische Nation unter ihren Vorrechten die Freyheit der Presse für eines der kostbarsten.

2) Hat man in dem englischen Parlamente sich auf das Ansehen des Präsidenten von Mons

tesquieu berufen, so ist die Ursache dazu diese, daß England ein freyes Land ist. Bediente sich der Czar Peter, in Absicht auf die Geseze und deren Verwaltung, des Rathes des berühmten Leibnitz, so geschah es darum, weil ein großer Mann

bewirken will, sich Einsichten verschaffen: und die Beziere, die unwidertreiblich durch die Ränke des Serrails hingerissen werden, haben zum Nachdenken keine Zeit übrig.

Ueberdem muß man sich der Beschwerlichkeit des Fleißes und des Nachdenkens unterziehen, wenn man Einsichten erlangen will: und welcher Bewegungsgrund sollte sie dahin vermögen? Sie werden sogar nicht einmal von der Furcht vor dem Tadel dazu ermuntert l).

Wenn man kleine Sachen mit großen vergleichen darf; so stelle man sich den Zustand der gelehrten Republik vor. Wollte man die Kritiker in derselben abschaffen; so würde man empfinden, daß ein Schriftsteller, der von der heilsamen Furcht der Censur entlediget würde, welche gegenwärtig denselben nöthiget, daß er seine Fähigkeiten sorgfältig vollkommener machen muß, dem Publico nur vernachlässigte und unvollkommene Schriften vorlegen würde. Dieses ist eben der Fall, in welchem sich die Beziere befinden; dieses ist der Grund, warum sie auf Betreibung der Geschäfte des Staats keine Aufmerksamkeit verwenden, und überhaupt niemals verständigere Leute zu Rathe ziehen m).

Was ich von den Beziere sage, sage ich eben auch von den Sultanen: die Fürsten können der allgemeinen Unwissenheit ihrer Nation nicht entgehen. Ihre Augen sind in dem Stücke noch mit dunkleren Nebeln überzogen, als die Augen ihrer Unterthanen. Es liegt fast allen denen viel daran, die ihre Erziehung besorgen, und um sie herum begierig darnach streben, daß sie unter ihrem Namen herrschen mögen, daß sie solche dumm lassen n). Daher haben die zur Regierung bestimmten Fürsten, die bis an den

B b 4

Tod

Mann einen andern Großen, ohne Schande um Rath fragen kann; und weil die Russen durch die Handlung, die sie mit den andern europäischen Nationen treiben, weit klüger als die Morgenländer seyn können.

n) Unter einer Regierungsform, die von der morgenländischen so sehr verschieden ist, bey uns selbst, beklagte sich Ludwig der dreyzehnte in einem von seinen Briefen über den Marschall d'Ancre folgendermaßen: „Er verweh-

„ret

Tod ihres Vaters in dem Serail eingesperrt bleiben, und aus demselben auf den Thron steigen, ohne ein einzigesmal einem Divan bengewohnt zu haben, keinen deutlichen Begriff von der Regierungswissenschaft.

Warum sollten aber denn die Beziere nicht, nach dem Exempel Philipps von Macedonien, dem die vorzügliche Herzhaftigkeit und seine Einsichten kein blindes Vertrauen erweckten, und Edelknaben dazu hielt, die ihm alle Tage die Worte: Philipp, vergiß nicht, daß du ein Mensch bist! vorschlagen mußten, den Kritikern erlauben, daß sie solche bisweilen an ihre Menschheit erinnern dürften o)? Warum sollte man nicht an der Gerechtigkeit ihrer Urtheile zweifeln, und ihnen nach dem Grotius sagen dürfen: Daß ein jeder Befehl, oder ein jedes Gesetz, dessen Untersuchung und Widerlegung man verbiethet, nie etwas anders, als ein ungerechtes Gesetz seyn könne.

Weil die Beziere Menschen sind! Sollte es wohl unter Schriftstellern viele geben, die, wenn sie die Macht hätten ihre Tadler zu strafen, wohl so großmüthig seyn dürften, ihrer zu schonen? Wenigstens müssen es Männer von erhabenem Geiste und Gemüthe seyn, welche, indem sie ihre Empfindlichkeit dem allgemeinen Vortheile aufopfert, der gelehrten Republik die Tadler erhalten würden, die dem Fortgange der Künste und Wissenschaften so zuträglich sind. Wie sollte man wohl von Seiten eines Beziers so viel Großmuth erlangen!

Es giebt, sagt Balzac, wenig Minister, die großmüthig genug wären, das Lob der Gürtigkeit, welches so lange dauert, als das Geschlecht fortgepflanzt wird, dem Vergnügen vorziehen sollten, wel-

„ret mir das Spaziergehen in
„Paris; er erlaubet mir nur das
„Vergnügen der Jagd, und den
„Spaziergang in den Thuiller-
„rien; es ist meinen Hausbedien-
„ten sowohl als allen meinen Uns-

„terthanen verbotthen, mit mir bes-
„sonders und von ernsthaften Sar-
„chen zu sprechen.“ Es scheint,
man suche in jedem Lande die
Fürsten zur Regierung, zu der
sie

welches die Rache verschaffet, welches aber eben so geschwind vorübergeht, als der Zieb eines Beils, durch welchen ein Kopf abgeschlagen wird. Wenig Beziere sind das Lob werth, welches in dem Sethos der Königin Nephtha bengelegt wird; als die Priester bey Ablegung der Lobrede auf dieselbe sich folgendergestalt ausdrücken: sie hat wie die Götter verziehen, ob sie gleich volle Gewalt zu strafen hatte.

Der Mächtige wird allezeit ungerecht und rachsüchtig seyn. Der Herzog von Vendome drückte sich hierüber im Scherze auf die Art aus: er habe bey dem Marsche der Heere oft die Händel der Maulsefetreiber mit den Maulthieren überlegt; und er müsse der Menschheit zur Schande gesehen, daß die Maulthiere fast allezeit das Recht auf ihrer Seite gehabt hätten.

Der Herr du Bernay, der in der Naturgeschichte so viel Erfahrung hatte, und an der alleinigen Besichtigung des Zahns von einem Thiere erkannte, ob er von einem Fleisch oder Gras fressenden Thiere wäre, sagte oft: man lege mir den Zahn eines unbekanntes Thieres vor; so will ich seine Sitten aus diesem Zahne beurtheilen. Nach seinem Beyspiele könnte ein sittlicher Weltweiser sagen: man gebe mir die Beschaffenheit der Gewalt eines Menschen an, die ihm zugestanden worden ist; so will ich von seiner Macht auf seine Gerechtigkeit schließen. Es würde vergeblich seyn, wenn man, dem Tacitus zu Folge, sprechen wollte: die Berurtheilung der Tadeln wäre eine Trompete, mit welcher man der Nachkommenschaft die Schande und die Laster ihrer Henker verkündigte; und sie wäre vermögend, den Beziere ihre Grausamkeit zu verle-

Bb 5 dem.

te die Geburt bestimmet, ungeschickt zu machen.

o) Im Oriente wird man keinen Herzog von Burgund an treffen. Dieser Prinz las alle Dasquille, die wider ihn und

Ludwigen den XIV. geschrieben waren. Er wollte sich belehren; und sah wohl ein, daß allein der Haß und die Laune sich bisweilen unterständen, den Königen die Wahrheit vorzustellen.

den. In despotischen Staaten bekümmert man sich wenig, und muß sich wenig um den Ruhm bey der Nachkommenschaft bekümmern: weil man, wie ich besser oben erwiesen habe, die Achtung, nicht als Achtung selbst, sondern bloß wegen der Vortheile, die sie verschaffet, liebet, und man dem Verdienste eher alles, als der Macht das Geringste versaget.

Die Beziere haben also gar keinen Vortheil, der sie zur Belehrung und folglich zur Ertragung der Censur antriebe: sie müssen daher auch überhaupt wenig Einsichten besitzen p). Mylord Bolingbrooke sagte hierüber: „daß, als er jung gewesen wäre, er sich anfänglich diejenigen, welche über die Nationen herrschten, als erhabene Geister vorgestellt hätte. „Allein, setzte er hinzu, die Erfahrung machte mich gar bald „klüger. Ich untersuchte die Personen, welche in Engelland „das Staatsruder führten; und ich nahm bald wahr: daß „die Großen den Göttern aus Phönicien glichen, auf deren „Schultern man zum Zeichen der höchsten Gewalt einen Ochsenkopf setzte; und daß die Menschen überhaupt von den größten Narren beherrschet würden.“

Diese Wahrheit, welche Bolingbrooke vielleicht aus Unwillen auf Engelland anwendete, schickt sich unwidersprechlich fast für alle Reiche des Morgenlandes.

Neun

p) Wie alle Bürger in Ansehung des allgemeinen Besten unwissend sind; eben so sind fast alle Projectmacher in diesen Ländern entweder Schelmen, die nur ihren eigenen Vortheil zum Zwecke haben, oder mittelmäßige Geister, welche mit einem Blicke der Augen die Kette nicht übersehen können, durch welche alle Theile eines Staates an einander hängen. Sie bringen daher immer Entwürfe in Vorschlag, die be-

ständig mit der übrigen gesellschaftlichen Verfassung eines Volks sich nicht reimen lassen. Sie stehen darum auch mehrentheils an, sie den Augen des Publici in Schriften vorzulegen.

Der einsehende Mann nimmt wahr, daß in diesen Regierungen jede Veränderung ein neues Unglück gebiert; weil man in denselben gar keinem Plane folgen kann; weil die despotische Verwaltung alles verderbt. Bey diesen